



Abend-

Zeitung.

138.

Sonnabend, am 9. Juni 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Kirchhof des Pater La Chaise.

(Fortsetzung.)

Ich fragte diesen Krieger, ob unsere letzte Revolution beim Pater La Chaise durch einige Monumente bezeichnet sey. Er führte mich nach der ehemaligen Eingangthüre und zeigte mir da von weitem die wehenden drei Farben. Ich nahte mich mit entblößtem Haupte. Ein einfaches Weidengitter, zwei parallel laufende rechte Winkel mit einer Einfassung von Buchsbaum, eine einzige Fahne und zwei hölzerne Kreuze; auf dem einen die Worte: Dem Andenken von Pierre Robin, 67 Jahre alt, eines der Schlachtopfer des 28. Jul. 1830. De profundis. Auf dem andern: Hier ruht ein unbekanntes Schlachtopfer des 28. Juli 1830. De Profundis. Wie rührten mich diese Worte! Ein unbekanntes Schlachtopfer, und es schläft in brüderlicher Einbeziehung! Die nämliche Pflege ehrt die beiden Gräber! O, unstreitig fand man sie entfernt von allen übrigen todt in irgend einer abgelegenen Straße. Vielleicht hatten sie sich vorher nie gesehen, vielleicht hatten sie das, was man sich an diesem mörderischen Tage lieb, Pulver und Kugeln, mit einander getheilt. Der Kampf machte sie zu Brüdern. Sie schossen vielleicht lange schon, ehe man sie gewahrte, und vielleicht streckte in demselben Augenblicke das königliche Blei beide nieder! Ehre denen Verwandten des Einen, die es zugleich mit

für den Andern seyn wollten. Es war ein edler Gedanke, eine patriotische That, sie nicht von einander zu trennen. Aber wer war dieses unbekanntes Schlachtopfer? Vielleicht ein Vater, den seine Kinder vergessens erwarteten, ein Sohn, den sein Vater suchte, ohne ihn finden zu können! Wie viele gab es so, welche die Andern nie wieder sehen sollten! ...

Doch Friede den Freunden und Feinden in diesem Asyl, wo sie vereint ruhen, wo der berühmte Ney und schon mehr als einhundert und dreißig der Richter, die ihn verurtheilten, denselben Schlaf schlummern würden, wenn die Familie dieses Kriegers nicht seine sterblichen Reste dem Sturme der Revolutionen durch ein Grab auf ihren eigenen Gütern entzogen hätte; wo die am längsten getrennten Völker Europa's ihre Repräsentanten haben; wo herumirrende Söhne aller Nationen ein gastfreundliches Grab fanden. Mitten in dem Vereine unserer großen Feldherren und Redner kann ich nicht ohne tiefe Rührung auf dem Marmorkenmal eines griechischen Patrioten eine in der Sprache Homers und denselben Schriftzügen eingehauene Inschrift lesen, worin vor 2200 Jahren das erhabenste aller Epitaphien niedergeschrieben ward: „Wanderer, sage in Sparta, daß wir hier ruhen, weil wir seinen heiligen Gesetzen gehorchten.“ Habt ihr nicht auch gleich mir gesehen, wie der Fremde den Namen eines Landsmannes erkennt, nachdenkend stehen bleibt, und durch den Gedanken gerührt wird, daß hier ein Reisender durch einen unerwarteten

ten Tod ergriffen, weit von jenem letzten Aufenthalte entfernt ruhe, den er sich vielleicht schon im voraus in vaterländischer Erde bereitet hatte?

Ach! dieser, der auf fremdem Boden hier schläft, hat keinen Theil an den Thränen, an dem Schluchzen, an den tausend Gaben des Tages nach Allerheiligen. Das ist das Fest der Todten, es ist ein öffentliches Fest. An diesem Tage muß man die Bevölkerung von allen Altern und Geschlechtern zum Pater La Chaise wandern sehen! Hier eine fast vollständige Familie, da eine Waise ganz allein; dort ein Bruder und eine Schwester, schon ernst geworden noch vor den Jahren reifern Verstandes, auch Waisen beide, und stügend einander gegenseitig in dieser klippigen vollen Welt. Scheint es doch, als ob während des ganzen Jahres der Schmerz sich anhäufte für diesen feierlichen Tag. Dann gibt es keinen noch so entfernten Winkel des Kirchhofes, der nicht zum Echo desselben würde; keinen Punkt des Bodens, wo jede knicende Person nicht auf einem stummen Wesen ruhe, das vor ihm auch hierher gekommen war, um einem Menschenstaube seine Theilnahme zu bringen, an dessen Stelle nun der seine getreten ist. Schmerz und Nührung schweben über diesem weiten Raume und zeigen, wie reich im Allgemeinen die Natur den Menschen mit Güte beschenkt hat. Erblickt man ein so bewegtes Bild, eine so in diesen Raum gedrängte Menge, so sollte man glauben, der oberste Richter habe Massillon's Worte ausgesprochen: „Steht auf, ihr Todten!“ und die Gräber hätten sich geöffnet, um ihr anvertrautes Pfand an's Licht und Leben zu senden.

Dieser unermessliche Zudrang würde sich nicht alle Jahre erneuern, wenn die Erde nicht in langen Zwischenräumen das geheiligte Unterpand jener Männer zu empfangen hätte, welche eine ganze Nation zur Familie haben, und beim Abscheiden eine ganze Bevölkerung als Geleit. So wurden Foy, Manuel und Benjamin Constant beerdigt.

Mitten unter allem Leichenpomp drängt sich zuerst die Jugend zu diesen drei Gräbern. In Foy, Manuel und Benjamin Constant ward die Beredsamkeit der Seele, die Beredsamkeit der Vernunft, die Beredsamkeit des Geistes personifizirt. Der erste dieser Redner scheint aufrecht stehend auf seinem breiten Fußgestell zu erwarten, daß alles um ihn her erwache, um von neuem von seiner mächtigen Begeisterung sich hinreißen zu lassen. Das einstimmige Aufstehn Frankreichs, um seiner Witwe ein Witthum, seinen Kindern ein Erbe zu bereiten, wird gewiß eine auf die Nachwelt über-

gehende Thatsache bleiben. Die Nation trug diese Schuld durch das Darbringen von mehr als einer Million ab, aber sie breitete nicht über den Katafalk des republikanischen Kriegers den letzten Mantel der erblichen Patrie.

Wie hat sich diese Million der Dankbarkeit in einen Pfennig für Manuel verwandeln können? Und auch der Pfennig würde gefehlt haben, wenn der arme Liedersänger nicht gebettelt hätte, und doch

„War Arm, und Kopf, und Herz, war alles Volk an ihm!“

Einfache Steine bedecken seine Ueberbleibsel, so wie die von Benjamin Constant bis zum Tage des Pantheons.

Ohne den Glanz jener drei berühmten Männer würde unsere Zeit beim Pater La Chaise keine denkwürdigen Spuren zurücklassen. Man würde dort immer noch glauben unter dem Kaiserreiche sich zu befinden, so löscht das Pfeilgebind des Ruhms durch den Verein der Großwürdenträger der kaiserlichen Krone auf einer und derselben Anhöhe allen andern Schimmer aus, so sehr bezeugt die Pracht ihrer Mausoleen die Wahrheit jenes Wortes Napoleons, welches die Armee und das Volk bestätigte: „Ich habe meine Marschälle zu reich gemacht!“

Rechts am Fuße der großen aufsteigenden Anfahrts, welche den östlichen Theil des Kirchhofs umgibt, erblickt man ziemlich weit von jener Hauptgruppe die schon verwüsteten und umgestürzten schwarzmarbournen Grabdenkmale des Marschalls Kellermann und seiner Gattin! Dieser Name ruft Valmy in's Gedächtniß zurück. Dort ruht sein Herz. Valmy erinnert an Jemappes. Dieß waren beinah zwei Zwillingssiege, Siege der Volkssoldaten, der baarsüßigen Republikaner! Wer hätte gedacht, daß sie einst die Carriatiden eines neuen Thrones werden sollten?

Steigt man höher, so bewundert man bald das Grabmal der Familie des Fürsten von Eckmühl, bald das der Familie des Herzogs von Larent und das Mausoleum jenes unerschrockenen Herzogs Decrès, der ein so sonderbares und beklagenswerthes Schicksal hatte, nämlich dieß, die Explosion seines Schiffes Wilhelm Tell zu überleben, mit dem er in die Luft gesprengt worden war, und doch als Opfer einer Mine zu sterben, die man in seinem eigenen Bette angebracht, wo ein Bube mehrere Pfund Pulver verborgen hatte, an die er Feuer anlegte. Weiterhin

Kommt die Stelle, wo der Stein stand, der die Inschrift trug:

„Hier ruht der Marschall Ney, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa. Gestorben! den 7. Dezember 1815.“

Fast in gleicher Entfernung von dem Ältesten der Marschälle, dem braven Serrurier, erheben sich majestätisch die beiden Pyramiden von weißem Marmor, welche seine Mitgefährten Suchet und Massena decken. Wenige Denkmäler sind so prachtvoll wie diese. Das erste verzieret die schönste Bildhauerarbeit und sein größter Schmuck ist der Name des Herzogs von Albufera, mit den Namen der in allen Gegenden Europa's gelieferten Schlachten. Auf dem zweiten stehen die beredten Namen: Nivoli, Zürich, Genua, Eslingen!

Unweit des Lieblingssohnes des Siegs erblickt man den Marschall Lefebvre. Er selbst hatte diesen Platz bei einem Besuche auf diesem Friedhofe ausgewählt. „Merkt es euch“, hatte er gesagt, „daß ich nach meinem Tode hier, nahe bei Massena, begraben seyn will. Wir lebten zusammen in den Lagern und Schlachten, unsere beiderseitige Asche soll auch dasselbe Asyl finden.“ Der Katafalk ist prachtvoll. Zwei geflügelte Victorien halten eine Krone über des Marschalls vollkommen ähnlichem Haupt. Eine Schlange, Unterpfand der Unsterblichkeit, windet sich um sein Schwert. Auf dem Fronton liest man den Namen Lefebvre, ohne weitere Bezeichnung, und dahinter stehen Trophäen mit den Inschriften:

Soldat,
Marschall,
Herzog von Danzig,
Pajr von Frankreich.

Fleurus, Borhut.
Uebergang über den Rhein.
Altenkirchen.
Danzig.
Montmirail.

Dies ist der sprechende Beweis des Schmerzes einer Gattin, welche von da an des glänzendsten Beiwerks eines Frauenschmucks entbehren zu können glaubte, und hierzu den Erlös ihrer verkauften Diamanten verwendete. Die große Welt hat sich oft mit Witzreden beschäftigt, die ihrer Sprache nicht angemessen sind, es wird gut thun, auch in dieser vornehmen Welt von einem solchen Zuge zu sprechen, der ihren Gewohnheiten nicht minder fremd ist.

Doch die Menge bleibt vor einem großen Grabdenkmale in Form einer Kapelle stehen. Cambacères Asche ruht darin. In diesem Namen liegt die Erinnerung an zwei große Epochen. Ansprüche an die Dankbarkeit seiner Mitbürger fehlen ihm nicht, aber der schönste derselben ist ohne Zweifel der, daß man Napoleon's Gesetzbuch nicht mit Unrecht Cambacères Gesetzbuch hätte nennen können. Nahe bei diesem berühmten Todten suchte ich einen andern, der doch entfernt davon liegt. Ich ging wieder zurück, ich durchstrich die andern beiden rund herum gehenden Wege, wovon der eine über dem andern angebracht ist, und ein wenig tiefer, in einer Gegend, wohin letzterer allein nur führt, fand ich mich einem köstlichen Mausoleo gegenüber. Es ist nicht von Marmor, noch Granit, noch Porphyrt, man hat es aus einem graulichen Steine bereitet, der sich ganz für ein Grabdenkmal eignet. Ich kenne den Steinbruch nicht, woraus man ihn gewonnen, aber der Nationalstolz des Herrn von Chabrol de Volvic auf die französischen Mineralien ist bekannt, und dieses Monument soll das Grabmal seiner Familie werden. Ueber einem weiten Gewölbe, dessen Oeffnung den obern Theil eines Bogens bildet, ruht zehn Fuß über dem Boden ein Sarkophag, mit Gestalten im Basrelief geziert und einer von Säulen getragenen Decke überbaut. In diesem Sarkophage befindet sich die sterbliche Hülle des Schwiegervaters des vormaligen Präfekten von Paris, Lebrun's, des Erzkanzlers. Cambacères und Lebrun! Die täuschende Näherung dieser beiden Namen ließ mich noch einen dritten auffuchen. Hier also, sagte ich zu mir selbst, ruhen der zweite und dritte der Consuln der französischen Republik: der erste Consul aber, wo ruht er?! — Das Universum weiß es. (Die Forts. folgt.)

Jupiter Pluvius.

Bäum' in Blüthen gehüllt, ihr blickt ja so traurig
hernieder,
Weil jetzt Guß auf Guß kältend den Schmuck euch
versehrt,
Und die Nachtigall, schüttelnd die tröpfelnden Schwin-
gen, verstummt fast,
Und die Gärten und Gäng' immer vereinsamter stehn! —
Mindert die Trauer, o Bäum'! Ein Trost vermag
nicht zu sinken:
Jupiter Pluvius weicht Phöbus, dem Stärkern, zuletzt!
Fr. Naumann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß).

Hr. Solbrig, der vielbekannte greise Declamator, trug sein Möglichstes zur Befriedigung des Publikums bei und war in den komischen Stücken seines Vortrags, so wie besonders in dem einhübligen Romane Sapphir's: „Na!“ wirklich recht beifallswerth. Seine „Abschiedsworte“ waren keine Meisterworte, erreichten aber ihren Zweck, den: — die Zuhörer zum Wohlwollen zu stimmen, vollkommen. —

Am vorzugweise sogenannten Messsonntage, am 18. d. M., früh um 11 Uhr, ward unter Leitung des um das Studium der Musik in Leipzig höchst verdienten Organisten an der Thomaskirche, Hrn. Pohlenz, in der eigens und geschmackvoll dazu ausdecorirten Universitätskirche zum Andenken an Joseph Haydn, sein unsterbliches Werk: „Die Schöpfung“ aufgeführt. Unter den Mitwirkenden befanden sich außer dem hier bestehenden Sängers- oder Singverein und einigen Thomasschülern, von dem Theaterpersonale Mad. Pirschner und Hr. Pögnier und der schon oben erwähnte Gast, der treffliche Tenorist Hr. Wetter. Das Ganze wurde durch die meisterhafte Ausführung dieser wunderbaren großen Tonschöpfung zu einer wahren Verherrlichung des am 31. März 1732 geborenen und am 31. Mai 1809 verklärten großen Meisters. Jeder, welcher der Ausführung dieser heiligen Oper (sit venia verbo) beigewohnt hatte, fühlte sich begeistert, und Sängern und Sängerinnen, dem Orchester und dem Alles mit seltener Geschicklichkeit leitenden Hrn. Pohlenz zum innigsten Danke verpflichtet.

Aus München.

Im Monat April 1832.

Seine Majestät der König sind am 4. April nach Italien abgereist. Im Gefolge befinden sich die Herren Oberst von Heidegger, Leibarzt von Wenzel, Direktor von Dillis, geheimer Sekretär Fabrenbacher. Se. Maj. der König wohnen fortwährend den Staats- und Minister-Rath-Sitzungen bei, zu denen der Hr. Fürst von Brede eigens von seinem Gute einberufen, auch der von seinem Gute zurückgekehrte Graf von Armanberg gegenwärtig war. Se. Maj. der König werden wieder die Bäder von Ischia in Italien gebrauchen, wohin ihn der Segen seiner getreuen Bayern geleitet, und bis 25. Juni wieder in unsere Mitte zurückkehren. Die Reise soll Bezug auf die Zukünftige unsers geliebten Kronprinzen Maximilian haben. Die Kabinetberathung rücksichtlich der griechischen Angelegenheit und unsers durch Geistes- und Herzensvorzüge gleich ausgezeichneten Prinzen Otto scheinen beendet, und man nennt im Publikum mit Freuden schon den Herrn Grafen von Armanberg als denjenigen, den König Ludwig dazu ersuchen habe, bei der wahrscheinlichen Uebernahme des Thrones von Griechenland vom obigen Prinzen die Hauptleitung der dortigen Regierungsgeschäfte zu führen.

Unser Kronprinz Maximilian wird von Neapel nach Rom sich begeben, um die heilige Charwoche dort zuzubringen. Auch Herr Herzog Max kehrt mit seiner Gemahlin dahin zurück.

Das vierzehnte Stück des „Regierungs-Blattes“ vom 5. d. M. enthält wirklich die Bekanntmachung des Beschlusses der Bundes-Versammlung in der neunten Sitzung vom 9. März bezüglich auf den

Mißbrauch der Presse. Zugleich wird das in Hanau erscheinende Blatt „Die neuen Zeitschwingen“ in Baiern verboten. Die weiland Münchener „Politische Zeitung“ brachte drei Monate nach dem im J. 1821 systematisch herbeigeführten, verhängnißvollen Tode des größten Mannes seiner Zeit, auf welchen aller Welttheile Augen gerichtet waren und dessen Andenken noch unsterblich ist und bleibt, eine tabellarische Uebersicht unter dem Titel: „Biographie Napoleon Buonaparte's“, enthaltend alle Hauptlebens-Momente desselben, von seinem Geburtstage den 5. Febr. 1768 bis zum Begräbnistage am 9. Mai 1821, welche sich auf 128 merkwürdige Zeiterochen summiren. Um späterhin diese, der Nachwelt noch interessant erscheinenden Notizen zu erhalten und den gegenwärtig lebenden unzähligen Verehrern und Bewunderern Napoleons stets vor Augen zu halten, hat die hiesige lithographische Lehranstalt des Hrn. A. Chirard es unternommen, dieses Tableau in einem gelungenen Steindrucke herauszugeben, welches auch jedem Zimmer zur Zierde dient. Es ist in Commission in der Zeller'schen Kunsthandlung zu haben und kostet 24 Kreuzer.

Eine freudige Erscheinung war es, den so hartnäckig geführten Streit der hiesigen israelitischen Gemeinde, wegen des zu errichtenden Chores in der Synagoge, durch die eben so humane als zeitgemäße Entschliebung der k. Regierung des Isarkreises dahin entschieden zu sehen, daß bei dem festlichen Gottesdienste an Feiertagen ein solcher Chor bestehen dürfe. Mit Vergnügen sah man dieser Tage die Chortribüne als eine neue Zierde des so schönen Tempels entstehen. Mögen doch lange die Gesänge für Gott, König und Vaterland darauf ertönen, möge jeder Streit in der Gemeinde für die Zukunft fern bleiben, und die k. Staatsregierung die feste Ueberzeugung schöpfen, daß der größte Theil der Israeliten bemüht sey, jede zeitgemäße Verbesserung zur Veredlung geistiger Würde herbeizuführen, und daß er das edle Streben hierzu von Seite der k. Regierung stets vollkommen zu würdigen wisse.

Ein hiesiges Blatt sagte am 1. April: „Die bayerischen Blätter“ (Zugabe zur „Staats-Zeitung“, ein Institut, das in sieben Hauptzweigen und in sieben Hauptarbeiten für jeden, nach der Ankündigung in Nr. 2., bestehen soll) hatten lehrbin Abhandlungen über „böhmische Dörfer“, deswegen meinten bayerische Dörfer, es seyen böhmische Blätter.

Zu den neuesten Erscheinungen in der Kunst gehört unstreitig der erst kürzlich von dem k. topographischen Kupferstecher J. B. Seiß entworfene und in Kupfer gestochene immerwährende bewegliche Kalender für Katholiken und Protestanten, mit allen vorkommenden Festtagen. Derselbe ist mit vorzüglichem Kunstfleiß und Sinnigkeit im gothischen Style ausgeführt, so daß er zugleich als Bild die Gemächer des Adels sowohl als die Wohnungen der Beamten und Bürger zielt. Vorzüglich empfehlenswerth und soaar erwünscht wird er jedem Kaufmann seyn, da derselbe als Comptoir-Kalender auch auf Verlangen mit der Control-Tage-Tabelle von Augsburg für das laufende Jahr hundert abgegeben werden kann, welche Seiß mit vieler Mühe glücklich durchgeführt hat. Möge er daher die gerechte Anerkennung seines Kunstfleißes im vollen Maße finden und durch reichlichen Absatz (der ihm nicht fehlen wird) ihm ersetzt werden, um was er sich in seinem Abonnement verrechnet hat, welches ihm seiner Verdienste wegen und als Vater einer zahlreichen Familie von Herzen zu wünschen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)